

Neu = Braunfelfer Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 7.

Freitag, den 3. December 1858.

Nummer 1.

Neu = Braunfelfer Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1 jährlich \$3 in Vorausbezahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$1, dieselben dreimal inserirt \$1.50, dieselben auf 4 Jahr \$4.50, auf 7 Jahr \$7.50, und auf 1 Jahr \$12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältnis. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Inserationen nur die Hälfte dieser Gebühren.

Ein Aprilscherz.

(Nach einer Erzählung von W. in B.)
Martin H., ein junger Lehrer, liebte eines der schönsten und liebendsten Mädchen in der Stadt und hatte das Glück, bald mit ebensoviel Herzlichkeit als er liebte, wiedergeliebt zu werden. Aber Sophien's Vater, einer trockenen Kaufmannslehre, war ein Verhältnis seiner Tochter zu einem armen Lehrer so wenig nach Wunsch, daß das junge Paar zu furchen begann, der alte Herr wüchste durch seinen Einfluß im Schulvorstande, dessen Mitglieder er war, am Ende gar Martin um seine Stelle bringen, so daß sie es für nutzlos hielten, fortan nur in Geheim sich ihrer Liebe zu erfreuen.
Tage vor Frau Krepp, eine Nachbarin Sophien's, die Hand. Sie war nicht ohne Einfluß bei Sophien's Vater und ein lehrerliches Weib, das es wagte im schlimmsten Falle den Herrn des Kaufmanns auf sich zu nehmen und dem Liebespaar ihr Haus zu ihren Stellweihen öffnen. War sie doch Selbst gegen ihren Wunsch an einen ihr im Lebensalter weit vorgeschrittenen Mann verheiratet worden, mit dem sie zwar gerade nicht unglücklich lebte, weil sie ihn achtete, bei dem sie aber nicht jene Verehrung des Herzens gefunden, von der sie fühlte, daß sie die Liebe gewähre. War sie doch auch die Freundin Sophien's und kannte sie doch Martin als einen treulichen Mann, ganz geeignet ein Mädchen so glücklich zu machen, als es nur ein lebender Mann vermag; Kurz, die Liebenden sahen manche süße Stunde im Hause der immer zu Scherz und Lust aufgelagerten Frau Krepp und das gemeinliche Geheimnis umwand die Drei mit einem gar trauten Bande.
Einmal bei munterem Scherzen meinte die gute Nachbarin gar heimlich, daß man verlebte Leute sehr leicht „in den April schicken könnte.“ Das Liebespaar schreift sich und es wurde ausgemacht, daß wenn die Nachbarin ihre Verlobten nächsten ersten April in den April schicken könne, diese ihr eine Nachbarin werden müßten, wenn aber umgekehrt es gelang, die Nachbarin anzuführen — dieselbe dem jungen Paare ein Präsent zu machen hätte.
Die beiden Parteien hüteten sich nun fern noch von dem ersten April zu reden, obwohl sich jede ihr Späßchen erlaubte. Es war aber noch lange bis zu dem bestimmten Narrentage und Sophie und Martin waren jenseit viel zu sehr mit sich selber beschäftigt, als daß sie Mühe gefunden hätten, noch lang an andere Dinge zu denken und so kam wohl die lustige Wette in Vergessenheit.
Eines Abends wurde Martin zu Frau Krepp gerufen und wie immer auf das freundlichste empfangen. Frau Krepp führte Martin in ihr Boudoir, wo sie eine Erklärung gab und auch ihre Zögerte sie noch damit herauszukommen. „Ich hätte eine Bitte“, sagte sie, „eine große Bitte, aber so lustig mit diesem von vornherein erscheinend, sehr sehr bei dem der Muth dieselbe auszusprechen.“ Dabei funkelten jedoch ihre Augen so schelmisch, daß Martin tadend sagte, sie werde doch ihm gegenüber Muth haben, der vor Begierde brenne, Gelegenheit zu finden, für so viele ihm ergebene, Freundschaft einmal danken zu können. Aber erst nach ernstlichen Drängen gestand Frau Krepp was sie auf dem Herzen hatte.
„Sie wissen, daß mein Mann alle Gesellschaften meidet und daß ich sie liebe; Sie wissen auch, Freund Martin; daß mich diese Menschenknechte meines Mannes zu manchem kleinen Betrage verleidet, weil ich nun einmal nicht stark genug bin, allem Lebensgenuss zu entsagen und doch auch meinen Mann nicht ganz betrüben, sondern denke: was er nicht weiß macht ihm nicht weh! Heute nun, sollen sie mir bei einem solchen Betrage mittheilen. Wollen Sie?
Martin dachte, wie gut es ihm gefallen, daß Frau Krepp ihm geduldet, Sophien hinter dem Rücken ihres Vaters zu sehen und sagte zu.
„Nun, woblan Freund, heute ist Maskenball und ich kann nicht widerstehen, ich muß hin und Sie wissen ja, daß ich mit meinem Manne das Bett theilen. Er schläft wie ein Dachs, wenn er nicht allein im Bette liegt. Ich werde Ihnen meinen Platz nach dem Uhr überlassen und Sie nach einigen Stunden wieder ablösen. Das ist meine Bitte und jetzt verabschiede Sie mir den Späß nicht.“
Martin war sehr viel zu lustig Blut, als daß er sich hätte bedenken sollen und er,

hätte sich lachend zu dem Streiche bereit. Zur bestimmten Zeit wurde er denn auch von Frau Krepp zu ihrem Gemahl ins Bett geschoben, wobei dem Herrn Lehrer freilich etwas wunderlich zu Muth wurde. Er gebrauchte die ängstlichste Vorsicht, beschränkte sich auf den äußersten Rand des Bettes; aber er konnte seine Unruhe jeden Augenblick weniger hemmen. Immer mußte er denken: „Wenn er jetzt erwachte seine Frau anrede, ihre Hand ergreife — Gott, wenn er krank fühlte und Licht verlangte! Es wurde ihm heiß und kalt bei diesem Gedanken, ein Zittern überfiel ihn, ein wahres Fieber schüttelte ihn und er bewußte sich, Frau Krepp und alle Maskenbälle der Welt.
Aber dadurch wurde es nicht besser, im Gegenheil sein Fieber steigerte sich von Augenblick zu Augenblick, der Schweiß floß in Strömen und er fühlte bald einen entsetzlichen Durst. Neben dem Bett auf dem Waschtisch stand sicher der Wasserkrug; aber es fehlte ihm der Muth darnach zu greifen, das gerinaste Geräusch hätte in den Ohren aufgewacht, der Schreck ihn tödten oder ihn doch so wüthend machen können, daß er einen öffentlichen Scandal geben, Martin mit Schimpf und Schande seines Amtes entsetzt und aller Hoffnungen auf seiner Sophie Hand verlustig geben konnte.
Zeit hina der Alte an unruhig zu werden, warf die Decke zurück und wandte sich. Ein kalter Schauer überfiel Martin, doch es ging gnädig vorüber, der Alte schlief weiter, Martin schloß tief Athem und fühlte einen Moment leichter. Da schlug die Uhr, „Glocke der Gott“, seufzte er, „erst zwölf und vor zwei oder drei Uhr wird sie nicht zurückkehren.“
Töbtest Du nicht besser aufzuwachen und Dich suchen fortzuschicken? Möge sie sich entschuldigen so gut sie kann, wenn er sie vermissen sollte; aber er wird erwachen und Dinge schreiben, die Wache wird die erreifen und in das Polizeiamt führen. Die vier verdammt Leichthinn der Weiber und ich schreie dich, der ich war, mich auf einen solchen Scherz einzulassen.“
Jetzt rührte der Alte sich wieder und warf seinen Arm über Martin's Brust. Martin harrete das Blut in den Adern, er fühlte als hätte ein Bitterstrauch ihn zusammengefaßt, aber der Arm blieb auf ihm liegen und wurde von Minute zu Minute schwerer und wieder brach ihm der Anglisthweiß aus allen Poren schimmer, als wenn er ein russisches Dampfbad genösse. Er wachte jetzt, daß sein alibendes Fieber den Alten in wenigen Minuten aufwachen müßte, aber er fühlte auch zugleich, daß er so erschöpft sei, sich nicht rühren, nicht einmal reden zu können, wenn die schreckliche Entdeckung dieses Streiches käme. Der ungeborenen Anspannung seines ganzen Lebens folgte eine vollständige Erschlaffung, die ihn nun in ein dumpfen, fast unbewußten Zustand brachte und ihn gütig — einschließen machte.
Und er schlief und schlief und schlief und sein Nachbar mit ihm bis es plötzlich rief: „Auf ihr Siebenstücker, auf, auf! und es flogen die Fensterläden auseinander und aufstrebten die beiden Schläfer; wie ein aufgeschüttetes Aeb hüpfte es von Martin's Seite im Unterdecken hinweg und flüchtete sich in das anstehende Zimmer. Martin aus es wie ein Traum, denn das war ja seiner heiligsten Sophie Gestalt und er selbst sah da doch aufrecht im Bett des Krepp'schen Ehepaares. Lange blieb er jedoch nicht im Zweifel, denn das ausgelassene Lachen und der Ruf: „Meine Nachbarin habe ich also gewonnen!“ — belehrte den verurteilten Martin, daß er auf eine ekelhafte Weise „in den April geschickt“ worden sei.
Ja, so war es, Frau Krepp hatte einen Hauptstreich ausgeführt. Ihr Mann war verreist und so hatte sie sich Sophie zur Gesellschaft gegeben, die sich denn auch arglos in das Bett legte und wie die liebe Unschuld zu thun pflegte, bald in einen gesunden Schlaf verfallen war. Später kam dann Martin als Bettgenosse zu ihr und phantasierte an der Seite seiner Geliebten so schreckliche Dinge, daß ihm böllennäßig heiß wurde und das liebe von ihm so oft bewunderte Händchen, das sie ihm im Schlafe aus der Herzle, ihm eine Paß dünkte, unter der er zerlegen zu müssen meinte.
Sophie war etwas verstimmt über das Abenteuer, aber ließ sich trösten, zumal da Frau Krepp jetzt bei dem Frühstück den Gesoppten die weitere Erklärung machte, daß sie Tage vorher mit Sophien's Vater ein ernstes Wort gesprochen, ihm von ihren Zusammen-

künften geredet und das Beste zu hoffen sei.
Und diese Hoffnung wurde nicht getrübt, denn als Frau Krepp dem Kaufmann auch wieder Bericht brachte, mußte er wider Willen bersich lachen. Er ließ dann sofort Sophie vor sich citiren und als sie an seiner Brust ihr hocherlöbendes glühendes Antlitz verbarg, sagte er nur: „Du hast mein Kind, einen sehr lustigen Scherz erlebt, aus dem wir aber Ernst machen müssen, wenn der gute Ruf eines jungen Mädchens nicht darunter leiden soll. So rüste denn Deine Hochzeit, Frau Krepp soll Dir zur Strafe, helfen.“
Die größte Bräute der Welt, fünfmal länger als die berühmte Nöbrenbräute über die Monatsstraße, wird jetzt über den St. Lorenzthor in Canada geschlagen. Sie besteht aus 24 Spannungen von je 242 Fuß, während die Mittelspannung 330 Fuß mißt und somit an und für sich schon eine ganz ansehnliche Bräute vorstellt. Die Aufbauten mit einbegriffen, wird die ganze Bräute ungefähr 9800 Fuß lang und mit ihren Eisenrohren 60 Fuß über dem Wasser zu liegen kommen, der vier eine Geschwindigkeit von zehn englischen Meilen per Stunde hat. Die Eisenbänke werden zusammen an 10,000 Tonnen wiegen, die auf massiv gemauerten Pfeilern zu liegen kommen. Die Kosten dieses Baues werden ungefähr sechs Millionen Dollars betragen, wenn West-Canada vermittelt seiner großen Centralbahn mit den Küstenschiffen Noramerika bleibend verbunden sein soll. So lange keine feste Bräute über den Lorenzthor führt, ist der große Eisenbahnverkehr des amerikanischen Nordens den ganzen Winter, d. h. volle 6 Monate unterbrochen; der Strom ist jenseits und führt im Frühjahr etwa 200 Quadratmeilen Eis aus den oberen Seen und fließen dem Meere zu.

Die Religionen in den Ver. Staaten.

— In Ganzen gibt es in den sämtlichen Staaten und Territorien der Union nahe an hundert verschiedenen Religionen, darunter 20 Hauptketten. Sie haben zusammen 39,221 Kirchen und Bethäuser, die nicht an dem Glauben und Vermögen eines Werth von \$85,515,639 darstellten. Das Kirchenvermögen in den New York, Massachusetts und Pennsylvania allein beträgt über die Hälfte dieses Gesamtvermögens. Man kann durchschnittlich eine Kirche auf je 557 freie Bewohner, oder auf je 646 der ganzen Bevölkerung der Ver. Staaten rechnen. Ebenso mag angenommen werden, daß jede Kirche durchschnittlich kaum für 248 Besucher besitzt und deren durchschnittliches Eigenthum \$24,000 beträgt.
Die römisch-katholischen zählen dormalen in sämtlichen Staaten und Gebieten der Union kaum mehr als 1 Million Befolger, oder kaum 1/25 der ganzen Bevölkerung. Sie haben 1112 Kirchen, die jedoch zusammen nur 620,950 Besucher, oder durchschnittlich 558 Menschen Raum gewähren und besitzen an Bauten, liegenden Gütern u. s. w. ein Kirchenvermögen von ungefähr \$8,973,838. Die Gesamtzahl ihrer Priester beträgt 1100. — Die Methodisten hingegen haben 12,467 Kirchen mit Raumfähigkeit für 4,262,833 Besucher und Gesamtvermögen von \$14,636,576. — Die Baptisten besitzen 8791 Kirchen \$10,931,382 Vermögen. Die weit reicheren Presbyteriarer haben 4584 Kirchen und \$14,396,889 Eigenthum. Die hochkirchlichen (Episcopale) haben 1422 Kirchen und \$11,161,970 Besitz. Die lutherischen Gemeinden zählen 1203, Kirchen und \$867,886 Eigenthum. Die Unitarier (Einheitsglaubige) besitzen 243 Bethäuser mit Raum 130,367 Besucher und ein Kirchenvermögen von \$3,167,122. Die Universalisten haben 491 Versammlungshäuser und \$1,767,867 Vermögen. Die Gesellschaft der Freunde (Quaker) hat 714 Versammlungshäuser und \$1,700,867 Eigenthum. Die Swedenborgianer haben 15 Bethäuser für eine Gemeinde von 5000 Menschen und ein Vermögen von \$108,100 u. s. w. — Noch gibt es im ganzen Gebiete der Union nur 31 Synagogen mit Räumlichkeiten für 16,575 Besucher und einem Vermögen von \$371,600. (Prot. 3161.)

Ein Straßendiebstahl verblüfft.

— Ein anständig gekleideter Mann wurde neulich von einem Straßendiebstahl angegriffen, welcher ihm ein Pistol vordrängte sein Geld abforderte. Mit der größten Ruhe nahm der Herr sein Taschenbuch heraus, öffnete dasselbe und fing an mit dem Diebstahl auf einem der leeren Blätter zu schreiben. „Was soll das bedeuten?“ fragte der Räuber.
„Ich will Ihnen meine Note auf 30 Tage geben“, erwiderte der Gentleman, „da ich gegenwärtig kein bar Geld besitze.“
Der Räuber sah ihn verblüfft an und blieb bei seiner Wege gehen.
Ein achties Yankee Mädchen. — Als jüngst ein Prediger in Reading, Pa., mit Kindern catechisierte, bezeugte er ihnen die Hölle als einen unheimlichen Ort voll ewiger Qual und schauerlichen Feuers sehr materialistisch. Die Tochter eines Mannes, der viele Kohlengruben besaß, stand entfernt, vorsteht mit höchstem Ansehen, drängte sich dann schüchtern hinzu, dem Prediger näher kommend. „Nader, meine Tochter“, rief er, „wünschst Du etwas näher zu wissen?“ „Lieber Herr Pfarrer“, entgegnete das Mädchen, „ich nicht machen, daß der Teufel seine Kohlen von Papa nähme?“
Der demokratische Candidat für Gouverneur des Staates New York, Amasa J. Parker, hielt gegen Ende v. M. eine Rede der wir folgende, die Einwanderung betreffende Stelle entnehmen:
„Es ist die Politik der demokratischen Partei, die Einwanderung nach unserem Lande zu ermuntern. Einige der in der Unabhängigkeitserklärung hervorgehobenen Beschwerden war, daß der König von Großbritannien, „den Weisungen für die Naturalisation Fremder, Hindernisse in den Weg gelegt und sich geweigert habe, andere Gesetze zur Naturalisierung der Einwanderung hierher zu erlassen.“ Es ist die demokratische Partei ausschließend, welche die Fremdbornen ihre Rechte unter unseren Gesetzen verhandeln. Seit dem beschämenden Kampf gegen die Fremdbornen zu Zeit Jefferson's bis zur Gegenwart herunter ist die demokratische Partei stets die wahre und treue Freundin des Einwanderers gewesen. Er mag geboren sein, wo er will — auf der „grünen Insel“ des Irlands, an den Ufern des Meeres oder im sonnigen Frankreich — sein Vaterland oder sein Glaubensbekenntnis möchten sein, welche sie wollen, er ist willkommen an unseren Ufern und aufser bürgerliche anzulassen, Ziel zu nehmen an den reichen Segnungen, mit denen die Vorsehung uns überschüttet hat. Jede Schiffsaladung von Einwanderern vermehrt den Reichthum der Nation in hohem Maße. Ich meine nicht durch den bloßen Betrag des Geldes, welches der Einwanderer erspart hat, um Land für sich und seine Kinder zu kaufen, sondern er bringt etwas mit, was von viel größerem Werth ist: Arbeitskraft — Arbeit ist Reichthum. Wenn der Einwanderer starke Arme und einen guten Willen hierherbringt, so bringt er einen schätzbaren Zuwachs zum Reichthum der Nation. Mag er wie Agassiz den reichen Schatz des Genius und der Gelehrsamkeit mitbringen, oder wie Möbius die Kunst, welche Bräuden in die Luft über gehnende Abgründe hängt, oder mag er in der Bergwerkseunde oder den Künsten und Handwerken bewandert sein — in jedem Falle legt er eine annehmbare Gabe auf den Altar seines Adoptiv-Vaterlandes. Laßt und nicht verurtheilen, ihn ebenso so zu hoch zu achten und ihn ebenso zu schätzen, der ein amerikanischer Bürger wird durch freie Wahl, wie den, der es durch den Zufall der Geburt geworden ist.
Die Demokraten freuen sich der Liberali-

tät und Gleichheit unserer Institutionen — sie freuen sich über den Einfluß, den dieselben auszuüben, fern jenseits unserer Grenzen, selbst unter den weniger freien Völkern der alten Welt. Sie haben mit großem Interesse den neulichen Kampf zwischen dem Volk und der Aristokratie in England verfolgt, wir haben mit Freude bemerkt, wie das Vorurtheil gegen die Juden allmählig verschwand, nachdem es harnächtig gegen den Volkswillen angelehrt, bis Da on Nothstand zu seinem Sieg im Parlament zugelassen wurde. Alles dieß ist der Adler unserer eigenen glänzenden Institutionen.
Es ist ein großer Verlust für die Nation, daß die Einwanderung in dies Land während der letzten beiden Jahre so bedeutend abgenommen hat und es läßt zu hoffen, daß nach Berichtigung einiger irriger Ansichten und Vorurtheile, welche in Bezug auf diesen Gegenstand bestanden, der volle Strom der Einwanderung wieder hierher fließen wird. Wir scheitern es, als könnten wir die kürzlich von den Republikanern zu Syracuse angenommene Plattform nicht stark genug verdammen, weil sie beabsichtigt, alle naturalisirten Bürger für eine Zeit des Stimmrechts zu berauben.“
Nichts Neues unter der Sonne. — Der Erbauer des Krupp'schen Palastes in London, Hr. Paxton, hat durch Anfertigung eines neuen Gang aus Eisen bestehenden Gebäudes nichts Neues geschaffen.
Auf einem Hügel der Stadt Tching-kiang-fu, in der chinesischen Provinz Kiangnan, befindet sich eine ganz aus Eisen bestehende Pagode, die mit Basreliefs und Inschriften bedeckt ist, welche in die Periode der Tang-Dynastie hinaufdeuten. Diese Dynastie blühte von 618 bis 909 nach Christi Geburt. Der Guss dieser Pagode ist also über 1200 Jahre alt. Er besteht aus sieben Stöcken, deren jeder mit einem ebenfalls 1200 Jahre zählenden Relief bedeckt ist. Unser berühmter Landmann Guylaff hat die Plattform der Pagode errichtet.
Christenbefehrungen in China. — Die französischen Missionäre haben sich kühnlich in China die Aufgabe gestellt, die Kinder des Reichs der Mitte zum Christenthum zu bekehren; es ist daher nicht ohne Interesse, nach dem Briebe einer barmherzigen Schwester aus Ningpo etwas über die Art und Weise, wie man bisher, die Chinesen zu Christen machte, zu hören. „Er vergeht fast sein Tag“, schreibt die barmherzige Schwester, „wo wir nicht gegen 20 kleine bedürftige Kinder zählen, deren Stimm wir mit dem Wasser der Wiedergeburt haben benehnen können. Wir machen in kleinen Barken Ausflüge von 3 bis 4 Stunden unter der Führung zweier Kahnführer. Wenn wir in den Dörfern ankommen, so strömt die Menge herbei und es heißt: Die Kerkte kommen! Unser christlicher Führer nimmt den Kopf und den Argwohn auf den Rücken und wir geben ins Dorf. Unser Majorat führt uns dorthin, wo man uns noch nicht kennt und mit den Worten: „Hier kommen die Kerkte von Frankreich; sie haben Heilmittel für Alle, Große und Kleine und verlangen keine Sapefen!“ Bei den Worten: keine Sapefen! kommt Alles herbei und bald stehen Hunderte von Männern, Frauen und Kindern um uns herum. Jeder zeigt seine Krankheit und fragt um Rath. Unser Hauptziel sind aber die armen kleinen Kinder, welche mehr oder weniger an Krankheit leiden. Während sie von einem Vater, einer Mutter oder einer anderen Person auf den Armen getragen werden, tröpfeln wir das Wasser der Wiedergeburt auf ihre Stirn, ohne daß die Menge vernimmt was vorgeht. Das Taufwasser hat in ihren Augen verdorrene Heiltugenden und die Eltern geben sich daran, die Stirn ihres Kindes zu reiben, wenn die Sache schon abgemacht ist. Mitunter können wir so, ohne von der Stelle zu geben, 10 oder 12 kleine Chinesen taufen. So geht es den ganzen Tag von einem Ort zum anderen und überall lassen wir kleine Kinder der Taufe theilhaftig werden. Keinen wir dann wieder heim, so nehmen wir unsere Taufbücher zur Hand, schreiben unsere kleinen Christen, ihre Namen und die Art ihrer Krankheit ein, damit wir bei der nächsten Wiederkehr sehen können, wie viel von diesen Kindern das himmlische Reich erworben haben.“
Reisen nach Europa. — Seit Ven. Caß Staatssecretär ist, sind nicht weniger als 10,807 Pässe nach Europa ausgestellt worden. Da man im Durchschnitt auf je

ein Paß eine aus drei Personen bestehende Familie rechnen kann, so macht das einige dreißigtausend Personen im Jahre und nimmt man an, daß auf Jede im Durchschnitt \$1,000 Reiseausgaben kommen so erhält man eine Summe von dreißig Millionen. Die Zahl der Reisenden ist aber noch größer, da die nicht in dieselbe einbegriffen sind, welche alte Pässe gebrauchen oder nach brittischen Landesregeln gehen, wo man keine Pässe bedarf.
Aufgezogen — abgelaufen. — Ein Uhrmacher, der seiner Tochter eben nicht die beste Erziehung gegeben hatte, sagte eines Tages zu Dr. Langenschwartz: „Denken Sie nur, gestern Abend ist mir das laum 16 Jahr alte Mädchen mit einem Gefellen durchgegangen.“ „Da ging es Ihnen mit Ihrer Tochter, wie mit mancher Ihrer Uhren. Sie haben sie zu schlecht aufgezogen, drum ist sie so früh abgelaufen“, versetzte Langenschwartz.
Etwas unbillig, aber wahr! — Premier vom „Louisville Journal“ macht auf die stark ausgethennenen Damenkleider folgende treffende Anspielung: „Es heißt, daß die Engel im Himmel gar keine Kleider tragen; unsere fashonablen Damen werden mit jedem Jahre den Engeln ähnlicher, was den Ausschritt ihrer Kleider anbetrifft.“
Ein Viertel der Engländer stirbt an der Schwindsucht, namentlich der Lungen-schwindsucht; von 100,000 Einwohnern unterliegen dieser Krankheit im Durchschnitt 552. Die größten Verhinderungen richtet sie unter der Bevölkerung der Großenbritanien, besonders Messerschmieden, Töpfern und Webern.
Ueber Franklins Grab in Philadelphia laufen die Drähte eines Telegraphen. Gewiß ein passendes Denkmal für den Mann, der „dem Himmel den Blitz und dem Tramban das Scepter entriß.“
Dobrotine. — Dieses in der neueren Zeit vielfach in Deutschland angepriesene Mittel gegen Zahnschmerzen besteht, nach einer Mittheilung der allgem. pharmaz. Zeitschrift, aus 1 Ecupel Cajeputöl, 1/2 Drachme Wachholderöl, 1/2 Drachme Weiruzellenöl und 1 Unze Aether.
Der Erzbischof und die Bischöfe des Reichsprovinz St. Louis haben ein Concilium gehalten und dabei einen Hirtenbrief erlassen, in welchem besonders drei Punkte von allgemeinerem Interesse sind. Der erste ist der Jubiläumablass, welchen zu gewinnen, den Gläubigen anempfohlen wird. Aus den beigefügten Bedingungen sehen wir, wie leicht es gemacht wird, von allen seinen Sünden los zu kommen. Es sind nämlich folgende: 1) Ein würdiger Empfang der heil. Sacramente der Buße und des Altars. 2) Ein Tag in der Woche zu fasten. 3) Die von dem Bischof begründeten Kirchen zu besuchen und daselbst für den Frieden und das Wachsthum der Kirche und für die Einheit der christlichen Völker zu beten. 4) Almosen an die Armen zu geben und die Gesellschaft für die Verbreitung des Glaubens zu unterstützen. Hierauf heißt es weiter: „Dieses, geliebte Brüder, sind die leichten Bedingungen, durch deren Befolgung dieser große Gewinn für Eure Seelen erlangt werden kann. Mißachtet diese große Gabe des Himmels nicht, die Mandem von Euch zum letzten Mal dargeboten wird. Seid weise bei Zeiten. Ergreift die goldene Gelegenheit, die für Unzählige und darunter aller Wahrscheinlichkeit nach auch für uns nie mehr wiederkehren wird.“
Der zweite Punkt betrifft den Mangel an Priestern. Wie erfahren daraus, daß die amerikanische Jugend gar keine Lust hat, in die Reihen der katholischen Geistlichkeit einzutreten. Die Laien werden deshalb zu reichlicher Unterstützung der geistlichen Seminarien aufgefodert. Wir wüßten ein besseres Mittel: Schafft das Colibat ab und macht Eure Geistlichen nicht zu Sklaven des Bischofs.
Der dritte Punkt bezieht sich auf die Errichtung katholischer Schulen gegenüber den Freischulen. Da heißt es wörtlich: „Sehet zu, daß die Eurer Sorge anvertrauten Kinder in der christlichen Lehre, die das Fundament wahrer Wissenschaft und wahren Glückes für Zeit und Ewigkeit ist, wohl unterrichtet und gekundt sind. Laßt sie Schulen besuchen, in denen die Grundsätze unseres heiligen Glaubens als die ersten Grundsätze alles Wissens anerkannt und weit über alle menschlichen Erfindungen, über alle irdische Wissenschaften gelehrt und erbohen werden u. s. w.“ (Prot. 3161.)

